

CRESCENDO CRESCENDO

OKTOBER 2008

NR. 77

JAHRESABONNEMENT/ ANNUAL FEE

CHF 20.- EURO 15.- US 20.-

INFORMATION • NEWS • INTERVIEWS



ANFÄNGE IM GLAUBEN
Beginning with faith

EDITORIAL



Ende September fand in Strassburg die internationale Crescendo-Jahreskonferenz 2008 statt. Sie war in vielerlei Hinsicht ein ermutigendes Erlebnis, vor allem durch die zahlreichen schönen Begegnungen und interessanten Programmbeiträge. Das Thema war dasselbe wie jenes der letzten Zeitschrift: „Zum Künstler berufen“. Dabei wurde auf eindruckliche Weise deutlich - in Gesprächen und Berichten sowie in Workshops und Referaten, dass zumindest für Christen die Frage nach der Berufung untrennbar mit dem Glauben zusammenhängt. Ja, dass der Glaube nicht nur am Anfang der Berufung, sondern ebenso sehr auf dem „Weg der Berufung“ eine entscheidende Rolle spielt, das heißt im täglichen Berufsleben. Denn „Gott ist ganzheitlich“, wie Julian Poore in seinem Interview sagt.

Die hier abgedruckten Gespräche kreisen um die Frage, wie Menschen (in unserem Fall: Musiker) zu glauben beginnen und welche Veränderungen sich da bereits abzeichnen. Mich haben die verschiedenen Geschichten fasziniert!

An der besagten Jahreskonferenz haben wir auch darüber nachgedacht, wie man Menschen helfen kann, (Neu-)Anfänge im Glauben zu machen. Vielleicht damit, dass man vom eigenen Glauben so persönlich und authentisch erzählt wie die Musiker auf den folgenden Seiten.

Beat Rink

Hinweis:

Neues Bibelstudien-Material für Künstler-Gesprächskreise zum Thema „Werte“

New Bible Studies for Artist's discussion groups on the topic of "values"

I M P R E S S U M

CRESCENDO, Postfach 219,
CH-4003 Basel.
Office: Rehhagstr.14, 4410 Liestal.
Phone: +41 61 923 06 84 /
Fax: +41 61 923 06 83 /
Email: info@crescendo.org

Redaktion: Beat Rink (verantw.),
Bill Buchanan, Jan Katzschke

Übersetzungen: Bill Buchanan

Gestaltung: Grafikteam Campus für
Christus, Giessen

Die Interviews führte Beat Rink

Druck: Jordi AG, CH-Belp

A *At the end of September, the Annual International Crescendo Conference took place in Strasbourg. It was an encouraging experience in so many ways, above all in the many special personal encounters and interesting contributions to the programme. The theme was the same as that of the last magazine, "Called to be an Artist". It was impressive to see – in conversations and reports as well as in workshops and talks – that for Christians at least the question of calling is inseparable from faith. Yes, that faith is not only there at the beginning of the calling but plays an equally crucial role along the "path of the calling" – that is, in daily professional life. For "God is holistic", as Julian Poore says in his interview.*

The conversations printed here centre on the question of how people (in our case, musicians) begin to believe and what changes start to happen even at that point. I found the various stories fascinating!

At the conference just mentioned, we also thought about how we can help people to make (new) beginnings in faith. Perhaps one way is to talk about one's faith as personally and authentically as the musicians on the following pages do.

Beat Rink

Beat Rink



„Zum Glauben gerufen?“

Einleitende Gedanken



„So wie du möchte ich glauben können!“ Haben wir diese Worte auch schon gehört? Sie lassen den, der glaubt, etwas ratlos werden, denn der Glaube wird hier missverstanden als eine menschliche Kraft, die nur relativ wenige Menschen haben.

Der Gedanke, dass ein religiöses „Gen“ dafür verantwortlich sein könnte, liegt dann nahe. Zum Glauben gerufen wird aber ein Mensch durch die Begegnung mit Gott: dadurch, dass Gott ihn ruft. Das Wort, durch das Gott ruft, ist das „Wort, das Fleisch wurde“: Jesus Christus. Wie erreicht uns dieses Wort? Auf unendlich unterschiedliche Weise! Jemand sitzt in einem geistlichen Konzert – und wird angesprochen. Ein anderer wälzt in intellektuellem Ringen Glaubensfragen hin und her – und plötzlich geht ihm ein Licht auf. Ein dritter erlebt eine Gebetserhörung – und erkennt, dass Jesus Christus Wirklichkeit ist. Und Viele werden durch die Liebe und das Zeugnis anderer Christen zum Glauben gezogen. Weil Gott eine Person ist und wir Individuen, spricht Gott nicht nach einem gleich bleibenden Strickmuster, sondern auf ganz persönliche, fein abgestimmte Weise zu jedem von uns. Und wenn wir nichts hören? Dann können wir bitten, dass er sich uns verständlich macht. Die nachfolgenden Interview-Auszüge sprechen von solchen Anfängen des Glaubens, die meist in der Kindheit liegen.

Die Berufung zum Glauben annehmen

Dieser Einladung folgen und vielleicht noch in aller Schwachheit und mit vielen offenen Fragen Jesus Christus das Vertrauen schenken, das heißt glauben und die Berufung zum Christsein annehmen. Hören wir einmal auf einige Sätze des Theologen Emil Brunner, der 1953 einen wahren Bestseller geschrieben hat: „Unser Glaube“ – eine in einfacher Sprache geschriebene und überaus populär gewordene Glaubenslehre: „Aber ebenso wie es falsch ist, den Glauben mit einer Ansicht, der bloßen Zustimmung zu gewissen Sätzen oder „Dogmen“ zu

verwechseln, ebenso ist es falsch, zu meinen, der Glaube sei nur so ein allgemeines „Gottvertrauen“, wie es schließlich auch fromme Heiden gehabt haben. Wozu brauchten wir da die Bibel, wozu die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wozu sein Kreuz und seine Auferstehung? Es kommt doch wohl alles darauf an, dass wir den wirklichen, wahren Gott und nicht irgendeinem Wahnbild von Gottheit trauen; dass wir den Gott uns zu eigen geben, der sich in Jesus Christus und sonst nirgends als unseren wahren wirklichen Gott geoffenbart hat, nicht aber einem Produkt unserer Phantasie. Wenn man das Wort „glauben“ ernst nimmt, so wie es in der Bibel gemeint ist, kann ein Mensch gar nicht wirklich einem anderen Gott glauben als eben dem, der in Jesus Christus sich uns zeigt und uns zu sich berufen hat.“

Wer ist berufen?

Jeder! Dass Jesus Christus nicht für einen ausgewählten Kreis gekommen ist, sondern seine Sendung universal sieht (wie auch das Alte Testament einen universellen Heils-Gedanken kennt), ist offenkundig. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“ (Joh.3,16)

Das heisst: Alle sind zur Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben an Jesus Christus eingeladen. Das Besondere an dieser Einladung besteht darin, dass sie einerseits global und generell ausgerufen wird und dass andererseits Gott ganz individuell Menschen ruft – und wir deshalb andere auf möglichst liebevolle Weise zum Glauben einladen können. Wenn mir ein fremder Mensch begegnet, müsste ich eigentlich im Hinterkopf den Gedanken haben: „Das ist ein von Gott Gerufener! Vielleicht hat Gott schon angefangen, ihn zu rufen. Und vielleicht möchte Gott auch mich dazu gebrauchen, dass er die Einladung annimmt.“

Berufen – wozu?

Mit dem Christ-Sein wird das Leben spannend, nicht langweilig! Wir leben nicht mehr in der Selbstbestimmung, sondern wir vertrauen dem, der uns berufen hat und folgen ihm nun nach. Es kann sein, dass Gott uns an Orte und in Situationen führt, die wir nicht ausgewählt hätten, wenn es nur nach unseren Wünschen gegangen wäre. Und es kann sein, dass er uns an Orte führt, die wir uns in unseren kühnsten Träumen nicht hätten vorstellen könne. Hauptsache ist: Er führt und wir führen uns nicht selber!

Am 10. Januar 1950 ging der engagierte Leiter einer evangelischen Jugendgruppe, Hans-Jörg Stephan in Potsdam abends nach Hause. Auf dem Bürgersteig sah er Flugblätter liegen. Als

er sich eines ansehen wollte, stürzten sich zwei Männer auf ihn und behaupteten, er hätte die anti-sowjetischen Flugblätter verteilt. Der völlig Unschuldige wurde schließlich zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Als er in eines der schlimmsten Gefängnisse für politische Häftlinge in der DDR kam, betete er inständig um eine Bibel. Es war menschlich aussichtslos, an eine Bibel heran zu kommen, aber in seiner winzigen Zelle war ein Wandregal, auf dem in wunderbarer Weise ein Losungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine lag. Der damals 21jährige erlebte: Gott sorgt für seine Leute! Als er Jahrzehnte später gefragt wurde, ob er nicht bitter geworden sei, antwortete Hans-Jörg Stephan: „Gott braucht überall seine Leute. In all den Gefängnissen war ich auf meinem Trakt meistens der Einzige, der den Mitgefangenen sagen konnte, dass Gott auch in diesem Elend als Heiland gegenwärtig ist.“ Später floh Stephan in den Westen und übte 30 Jahre lang einen fruchtbaren Pfarrdienst aus.

Gott verspricht uns hier auf der Erde nicht Glanz und Glamour. Er ruft nicht, wie die Welt ruft. Aber er verheißt uns die Gegenwart seines Heiligen Geistes mit all den wunderbaren Früchten und Gaben des Geistes. Das Leben wird so erst recht spannend und reich!

Das Gebet des Jabez

Vor wenigen Jahren löste das schmale Büchlein „Das Gebet des Jabez“ weltweit ein ungeheures Echo aus. Warum? Viele Christen begannen mit dem Gebet „Erweitere meine Grenzen und segne mich“ (1.Chronik 4,10) zu glauben, dass Gott noch mehr für sie bereit hält. Man könnte auch sagen: dass Gott sie zu noch mehr als zum „gewöhnlichen Leben“ beruft.

Der Ruf in die Nachfolge ist, wie schon das Wort sagt, etwas Dynamisches und durchbricht immer wieder unsere eigenen Grenzen und Möglichkeiten zugunsten des Unmöglichen, sprich: Göttlichen. Vielleicht beten wir wieder einmal mit Jabez...

Berufen – zu etwas ganz „Fremden“?

Manchmal blockiert uns die Angst vor der Nachfolge. Die Angst, Gott berufe uns zu einer Tätigkeit oder zu einer Aufgabe, die uns völlig gegen den Strich gehe und die uns zutiefst wesensfremd sei. Zwar ist ein Leidensweg, wenn wir ihn gehen müssen, sicher etwas „Fremdes“. Aber wenn wir ihn mit Gott gehen, wird er dazu dienen, dass wir werden, was wir sind. Das heisst: unsere Persönlichkeit wird dadurch reifer werden.

Kurz vor seinem Tod sagte Rabbi zu Zusya einmal: „In der kommenden Welt werde ich nicht gefragt werden: Warum warst du nicht Mose“. Man wird mich fragen: „Warum warst du nicht Zusya?“

Wir sind dazu berufen, zu werden, wozu Gott uns nicht X und Y gerufen wurde. Wie schwer das doch zu begreifen ist! Dies trifft auch auf einen Künstler zu. Er muss nicht werden wie ein anderer Künstler, sondern er darf „sich selbst“ werden. Er darf seinen eigenen Stil, seine eigene Arbeitsweise, seinen eigenen Ausdruck finden mit seinen eigenen Möglichkeiten und Grenzen.

BEAT RINK

Called to be a Christian?

Some basic thoughts



questions of faith – and suddenly light falls on him. A third experiences an answer to prayer – and recognises that Jesus Christ is real. And many are attracted to faith by the love and the testimony of other Christians. Because God is a person and we are individuals, God does not speak to us always following the same fixed plan, but in a highly personal way, perfectly suited to each one of us. What if we don't hear anything? Then we ask him to make himself clear to us. The following excerpts from interviews speak of such beginnings in faith, which usually date back to childhood.

Accepting the call

To accept this invitation, to start on one's way and, perhaps still quite weak and with many questions unanswered, to put one's trust in Jesus – this is faith and accepting the call to be a Christian.

Let us listen to some sentences from a real best-seller written in 1953 by the theologian Emil Brunner, "Our Faith" – written in simple language and genuinely popular in Switzerland as basic teaching on faith: "But in the same way as it is wrong to confuse faith with an opinion, a mere agreement with certain principles or "dogmas", it is equally wrong to think that faith is only something like a general "trust in God", such as pious pagans have also had. Why do we need the Bible, why God's revelation in Christ Jesus, why his cross and resurrection? So in fact everything depends on whether we trust the real, true God or some kind of imaginary picture of a deity; that we accept as our own the God who has revealed himself in Jesus Christ and nowhere else as our true and real God but not a product of our fantasy. If one takes the word "faith" seriously, as it is meant in the Bible, it is not really possible to have faith in a God other than precisely the one who has shown himself to us in Jesus Christ and who has called us to him".

Who is called?

Everyone! That Jesus Christ did not come for a select group, but saw his mission as universal (just as the Old Testament knows the idea of a universal offer of salvation), is clear. "For God so loved the world that he gave his only son, that whoever believes in him should not perish but have eternal life." (John 3,16) That means that everyone is called to fellowship with God through faith in Jesus Christ. The special thing

"I would like to be able to believe like you do!" Haven't we heard these words before? They leave the believer at a loss, for faith is misunderstood here as a human strength that only relatively few people have. It is getting quite close to the idea that a religious "gene" could be responsible for this. But a person is called to faith through an encounter with God, through being called by God. The word with which God calls us is the "Word that became flesh", Jesus Christ.

How does this word come to us? In infinitely different ways! Someone is sitting in a concert with sacred music – and is spoken to. Another rolls around wrestling intellectually with

God does not speak to us always following the same fixed plan, but in a highly personal way, perfectly suited to each one of us.

about this is that it is not only a global and general call, like some kind of bulk mail leaflet that flutters into our lives, but God calls us quite individually. When I meet some unknown person, I should really say to myself "This is someone called by God, because he is a person infinitely loved by God! God will certainly already have begun to call him, to seek to win him. And perhaps God even wants to use me now to help him to accept the invitation."

Called – to what?

We can expect a lot from life as Christians! We no longer determine everything as we think best but trust the one who has called us and follow him from now on. It can happen that he leads us into places and situations that we would have not chosen if everything went purely according to our wishes. And it can happen that he leads us to places we could never have imagined in our wildest dreams. The essential thing is: he leads and not we ourselves!

On the evening of the 10th of January 1950 Hans-Jörg Stephan, the enthusiastic leader of a church youth group, was on his way home in Potsdam near Berlin. He saw leaflets lying on the pavement, and, as he stopped to look at one, two men threw themselves on him and claimed he had been distributing the anti-Soviet flyers. Although completely innocent, he was finally sentenced to 25 years in a labour camp. As he entered one of the worst jails for political prisoners in East Germany, he prayed fervently for a Bible. In human terms, there was absolutely no chance of gaining access to a Bible, but in his tiny cell there was a cupboard on the wall in which, miraculously, there was a book of selected daily Bible passages. Aged 21 at that time, he experienced how God looks after his people! Many years later, when he was asked if he had become bitter, Hans-Jörg Stephan answered "God needs his people everywhere. In all these prisons, I was usually the only one in my wing who could say to my fellow-prisoners that even in this misery God is present as Saviour." Later Stephan fled to the west and was able to serve for 30 blessed years as a pastor.

God does not promise us splendour and glamour here on earth. He does not call as the world calls. But he promises us the presence of his Holy Spirit with all the wonderful fruits and gifts of the Spirit. And this is the way

that life really begins to become absorbing and rich!

The prayer of Jabez

A few years ago, the little booklet "The Prayer of Jabez" produced a huge echo worldwide. Why? With the prayer "Expand my boundaries and bless me" (1 Chronicles 4,10), many Christians started to believe that God had even more in store for them. You could also say that God was calling them to something more than a "normal life".

The call to follow Jesus is, as the word says, something dynamic, and constantly breaks through our own boundaries and capacities, moving towards the impossible, that is, the divine. Perhaps we should pray with Jabez again, and see what happens...

Called – to something quite "foreign"?

Sometimes fear holds us back from following. Fear that God may call us to an activity or task which goes completely against the grain or which is profoundly contrary to our essential nature. To be sure, the way of the cross, when we go along it, is something "foreign". But if we go along it with God, it will be used so that we become what we are. That is, our personality will become more mature as a result.

Shortly before his death, Rabbi Zusya once said: "In the next world I will not be asked, 'Why weren't you Moses?' ". I will be asked, 'Why weren't you Zusya?' "

We are called to become that for which God has made us – and not that to which X and Y were called. How difficult it is to understand this! This applies to an artist as well. He does not have to become like some other artist, he is allowed to become "himself". He can have his own style, his own way of working, find his own expression with his own capacities and boundaries.

BEAT RINK



Wie sie Gott fanden

Menschen berichten von Ihren Erfahrungen mit dem Glauben



Gebetsrundgang in einem KIRCHE KREATIV-Gottesdienst im „Crescendo Sommerinstitut der Künste 2008“

Olaf Adler (Violine, Deutschland)

Professor an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar

Olaf Adler, wie hast Du zum Glauben gefunden?

Olaf Adler: Ich bin in der DDR, in Ostberlin aufgewachsen. Dinge, die mit Gott zu tun hatten, waren mir gänzlich fremd. Da gab es eine katholische Schwester in einer Tracht. Sie hatte meinen Eltern ein kleines Traktat gegeben, was damals sicherlich ganz mutig war. Ich erinnere mich noch genau, wie ich meine Eltern fragte, was das sei – ich war da wohl 6 Jahre alt – und wie sie mir zur Antwort gaben: „Ach, nix weiter.“ Etwas Anderes, das eigentlich nicht direkt mit Gott zu tun hatte: Ein Mädchen, das in einer Gemeinde war, kam neu in unsere Klasse. Das wirkte auf uns alternativ. Doch sie hatte mit Gott nicht viel am Hut. Darauf kam ich zum Musikstudium nach Weimar und stellte in den ersten zwei Tagen fest, dass ich in meinem Viererzimmer der einzige Nichtchrist war.

Wie ist das zu erklären?

Olaf Adler: Nun, Gott wird sich irgendwie darum gekümmert haben... Zudem war die Hochschule in Weimar gegenüber Christen offener als Berlin. Viele, die in Berlin nicht studieren konnten, kamen nach Weimar, wo überhaupt eine bessere Studien-Atmosphäre herrschte. So war es recht seltsam, dass ich plötzlich mit drei Christen zusammen das Zimmer teilte. Das erste Wochenende kam, und als Einziger fuhr ich nicht nach Hause. Ich war sehr lesefreudig, hatte aber nichts dabei. Ein Mitbewohner - der Pianist Christian Radelhof - hatte sein Neues Testament vergessen, eine leicht verständliche Gute Nachricht-Übersetzung, die ich nun aufschlug. Und in einem Zug las ich das Matthäusevangelium komplett durch.

Wie wirkte die Lektüre auf dich?

Olaf Adler: Ich bekam zum ersten Mal den Eindruck, dass Jesus eine sehr interessante Per-



son gewesen sein musste. Nur die Wunder fand ich etwas komisch, was mich jedoch nicht weiter beunruhigte. Dann kamen die Mitbewohner zurück und ich begann sie darüber auszufragen, warum sie Christen seien. Das intensivste Gespräch ergab sich mit einem Cellisten der – wie ich im nachhinein erfuhr – für mich bereits gebetet hatte. Er erzählte mir von einer „komischen Erfahrung“, von einem so genannten Wunder, das ihn in einer Todessituation gerettet hätte. Ich verstand das alles nicht so recht. Es war einfach nur eigenartig. Aber mein Interesse war geweckt. Nicht bald darauf gab es bei uns Ernteeinsatz. Das heisst wir mussten, bevor wir uns weiter mit Musik beschäftigen konnten, für zwei Wochen in die Apfelernte gehen. Am Ort der Apfelernte lebte ein Pastor, der eine Art Musiker-Gebetskreis führte. Mein Kollege, der Cellist, lud mich dazu ein. Es war zuerst einfach nur interessant. Aber auf einmal, gerade in dem Moment, wo sie miteinander zu beten begannen, geschah etwas Seltsames: Ich sah, wie der ganze Raum voll von Gott war. Ich sah und spürte ihn. Mit so etwas hatte ich überhaupt nicht gerechnet.

Du hast Gott gesehen?

Olaf Adler: Nicht wirklich optisch, aber es war eine so deutliche Wahrnehmung wie wenn ich ihn mit eigenen Augen gesehen hätte. Gott musste sich mir wohl auch so deutlich zeigen, denn ich hatte nicht wirklich damit gerechnet, dass es ihn gibt. Es war aber so eindeutig, dass es für mich von da an keinen Zweifel mehr gab. Ich weiss auch noch, wie mein erstes Gebet lautete: „Gott, entschuldige, dass ich mich bislang nicht um Dich gekümmert habe.“ Das war kurz vor dem Ende des Ernteeinsatzes. Ich kehrte an den Studienplatz zurück ohne Gelegenheit gehabt zu haben, den anderen von meinem Erlebnis zu erzählen. Der Cellist erklärte mir bald darauf sehr ausführlich das Evangelium. Er gab sich sicher Mühe, wirkte aber aufgeregt. Da ich wenig Bildung besass, verstand ich davon recht wenig. Mir war das jedoch egal, denn ich wusste: Gott gibt es! Und ich merkte, dass Jesus eine fantastische Person gewesen sein musste, mit der ich mich noch zu beschäftigen hatte. Als mich dann mein Kollege fragte, ob ich Jesus mein Leben geben wolle, war es klar: natürlich, selbstverständlich! Wir beteten und dann fragte er mich, ob ich etwas spüre. Aber für mich war die gar nicht das Thema. Ich wusste, dass ich da bin, wo ich hingehöre. Ich hatte das Gefühl, zu Hause angekommen zu sein.

Hat sich in der nachfolgenden Zeit etwas verändert?

Olaf Adler: Nun, mein Charakter änderte sich nicht dramatisch. Das brauchte noch viel Zeit. Doch meine Einstellung hatte sich komplett verändert. Ich wusste: Da gibt es eine Realität, die ich bisher ausgeblendet hatte und die ich nun kennen lernen wollte.

Welche charakterliche Veränderungen erlebst du später?

Olaf Adler: Ich hatte damals beispielsweise noch nicht gelernt, mit Gefühlen umzugehen. Das änderte sich erst allmählich. Oder ich dachte, ich müsse vor Gott besonders gut sein. Es war oft sehr schmerzlich, zu erkennen, dass ich vor ihm nicht wirklich gut war. Zu erfahren, dass Gott anders ist als gedacht, bewirkte bei mir viel Veränderung.

Inwiefern ist der Glaube in deiner Arbeit als Musikpädagoge wichtig?

Olaf Adler: Es ist wichtig, dass ich die Studenten als Menschen sehe, die Gott geschaffen und für die er einen Plan hat. Dies ganz unabhängig davon, ob sie später Musik studieren oder nicht! Im günstigsten Fall darf ich mithelfen, zu entwickeln, was Gott mit ihnen vor hat. Wenn ein Schüler im Unterricht ernsthafte Probleme hat, wenn ich an meine musikpädagogischen Grenzen stosse, pflege ich zu sagen: „Da kann ich nichts machen, da kann nur Gott helfen.“ Und dann geht das Gespräch auch um diese Dinge.

Hast du auch schon erlebt, dass Gott hilft, dass er eine Lösung zeigt?

Olaf Adler: Ja, das ist schon vorgekommen. Mir hat ein Schüler einmal von einer blöden Situation erzählt, in der er zwischen der Polizei und seinem Vater stand. Er war da ganz dumm reingeschlittert, nicht zum ersten Mal. Wir beteten im Unterricht dafür. Er kam das nächste Mal ganz glücklich in die Stunde und war froh, dass es sich geklärt hatte, dass es keinen Stress gegeben hatte.

Olaf Adler, vielen Dank für das Gespräch.

Olaf und Ute Adler mit Judith



Ich weiss auch noch, wie mein erstes Gebet lautete: „Gott, entschuldige, dass ich mich bislang nicht um Dich gekümmert habe.“ Ich wusste: Gott gibt es! Und ich merkte, dass Jesus eine fantastische Person gewesen sein musste.

How they found God

Experiences with God



Olaf Adler (Violin, Germany)

Professor at the Music Academy Franz Liszt in Weimar

Olaf Adler, how did you come to faith?



Olaf Adler: I grew up in East Germany, in East Berlin. Anything to do with God was completely foreign to me. Once a Catholic nun came past in her habit and gave my parents a little tract, which was a very courageous thing to do then. I remember exactly how I asked my parents what it was – I must have been 6 at the time – and how they answered: “O, nothing important.” Something else, not directly connected with God: A new girl came into our class, she was a church member. We thought that was really something alternative. But she didn’t bother much about God. After that, I came to Weimar to study music and discovered in the first two days there that I was the only non-Christian of the four persons sharing the same room.

How do you explain that?

Olaf Adler: Now, God will no doubt taken care of the details of that... In addition, the Academy in Weimar was more open towards Christians than Berlin. Many who couldn’t study in Berlin came to Weimar, where a completely different and better atmosphere prevailed for studying. So it was very strange that I was suddenly found myself sharing a room with three Christians. The first weekend came, and I was the only one not to travel home. I always enjoyed reading, but didn’t have anything with me. A room-mate – the pianist Christian Radelhof – had left his New Testament there, an easy-to-read Good News translation, and this was what I picked up. And in one go I read Matthew’s Gospel all the way through.

What effect did the reading have on you?

Olaf Adler: I got the impression for the first time that Jesus must have been a very interesting person. The only thing was that I found the miracles a little strange, but this didn’t worry me much. Then my room-mates came back, and I began to ask them why they were Christians. The most intensive discussion I had was with a cellist, who – as I discovered later – had already prayed for

How they found God



Olaf Adler with his students at the "Crescendo Summer institute of the Arts 2008"

me. He told me about a "strange experience", about a so-called miracle which saved him when his life was in danger. I didn't really understand this properly. But my interest was awakened. Not long after that, we were officially sent to help with the harvest. That meant that before we could get started with studying music, we had to harvest apples for two weeks. In the place where we were harvesting there lived a pastor who led a kind of musicians' prayer group. My colleague, the cellist, invited me along to this. Initially it was nothing more than interesting. But suddenly, just at the moment when they started to pray together, something unusual happened: I saw that the whole room was full of God. I saw and felt him. I had not expected anything like that.

You saw God?

Olaf Adler: Not really optically, but it was a perception as clear as if I had seen him with my own eyes. God probably had to show himself to me so clearly, for I had genuinely not reckoned with his existence. But it was so clear that for me there were no more doubts from then on. I can still remember the words of my first prayer "God, forgive me for not having concerned myself with you until now." That was shortly before the end of the harvest work. I returned to studies without having the chance to tell others about my experience. Soon afterwards, the cellist explained the Gospel to me very clearly. He really took a lot of trouble, but gave the impression of being tense. As I had little general education, I did not understand much of it all. But that didn't matter to me, because I knew: God exists! And I perceived that Jesus must be a fantastic person about whom I still had a lot to learn. When my colleague asked if I wanted to give my life to Jesus, it was obvious: naturally, of course! After the prayer, he asked me if I felt anything. But that was not the question for me. That moment was alright for me as it was. I knew that where I was was where I belonged. I had the feeling of arriving home.

Did anything change in the time after that?

Olaf Adler: Now, my character did not change dramatically. That took a lot of time. But my attitude changed completely. I knew that a reality exists which I had ignored up to that point and which I now wanted to get to know.

I got the impression for the first time that Jesus must have been a very interesting person. The only thing was that I found the miracles a little strange, but this didn't worry me much.

What changes of character did you experience later?

Olaf Adler: I had at that point, for example, not yet learned to deal with emotions. That changed gradually. Or I thought that I had to be specially good before God. It was often very painful to recognise that I really was not very good before him. The discovery that God is really different to what I thought caused a lot of changes in me.

To what extent is faith important in your work as a music pedagogue?

Olaf Adler: It is important that I should see my students as persons whom God has created and for whom he has a plan. This is in no way dependent on whether they later study music or not! If everything goes well, I can help in developing what God is planning for them. If a student has serious problems with studies, if I reach my limits as a music pedagogue, I usually say: I can do nothing here, only God can help. And then the discussion centres on these things.

Have you also experienced God's helping by showing you a solution?

Olaf Adler: Yes, that has happened. A student once told me about a crazy situation in which he was standing between the police and his father. He had simply slipped into this situation by stupidity, not for the first time. We prayed in the lesson for the situation. He came into the next lesson very happy and was very glad that the matter had been cleared up, that there had been no stressful consequences.

Olaf Adler, thanks for talking to us.

Julian Poore

(Trompete, England)
Mitglied des Chamber Orchestra of Europe

Gott fin



Julian Poore ist mit der Zeit zur Überzeugung gekommen, dass es keine strikte Trennung zwischen weltlicher und geistlicher Musik gibt: „Gott ist schließlich der Schöpfer aller Dinge“

Julian Poore, wie hast du Gott gefunden?

Julian Poore: Es geschah in einer Heilsarmee-Bibelwoche in England, so um das Jahr 1974 herum. Ich war in der „Salvation Army“ aufgewachsen und hatte dort auch meine erste musikalische Prägung erfahren. Mein damals bester Freund zeigte mir eines Abends nach einer Versammlung die Stelle aus Philipper 1,6. Sie lautet: „Ich bin überzeugt, dass der, der etwas so Gutes in eurem Leben angefangen hat, dieses Werk auch weiterführen und bis zu jenem grossen Tag zum Abschluss bringen wird, an dem Jesus Christus wiederkommt.“ Ich hatte schon in vielen Gottesdiensten gespielt. Aber dies war der Moment, in dem ich erkannte: Gott wollte noch mehr. Er wollte mich und meine Musik ganz haben. Und deshalb gab ich ihm an jenem Abend mein Leben – dank diesem Vers.

Du hast den Vers also auch auf die Musik bezogen?

Julian Poore: Ja, ich erkannte, dass Gott mir die musikalische Gabe geschenkt hatte - als die

Ausdrucksmöglichkeit, die mir am besten entspricht und die ich noch weiter zur Entfaltung bringen wollte. Und vor allem merkte ich: Gott meinte mich selbst. Er wollte mein ganzes Leben. Die Musik war ja nur ein Teil davon.

Du bist also in einer christlichen Familie aufgewachsen?

Julian Poore: Ja. Ich wuchs in einer christlichen Atmosphäre auf. Doch in der Heilsarmee wurde mir auch sehr deutlich gelehrt, dass es eine eigene Glaubensentscheidung braucht.

Eine ganz andere Frage, die sich auf dein jetziges Leben als Musiker bezieht: Ist es einfach oder schwierig, mit Orchesterkollegen zum Beispiel im „Chamber Orchestra of Europe“ über den Glauben zu sprechen?

Julian Poore: Hmm, teils, teils. Es gibt Musikstücke, die bei den Kollegen Glaubensfragen aufwerfen. Oder da kommt ein Dirigent wie Harnoncourt und spricht Glaubensdinge an. Wir spielten, soviel ich mich erinnern kann, die „Missa Solemnis“ und Harnoncourt meinte an einer sehr dramatischen Stelle: „Hier geht es um den Gott aus Stein“. Natürlich verstand ihn niemand und dieses Statement warf einige Fragen auf. Offenbar wollte Harnoncourt damit etwas über den Gott des Alten Testaments aussagen – jedenfalls so, wie er ihn verstand.

Du hast einmal gesagt, dass du Gott auch manchmal in einem Konzert erfährst.

Julian Poore: Oh ja. Ich bin mit der Zeit zur Überzeugung gekommen, dass es keine strikte Trennung zwischen weltlicher und geistlicher Musik gibt. Gott ist schließlich der Schöpfer aller Dinge, auch der Musik, weshalb ein wundervolles Musikstück auch Gottes Schöpfung widerspiegelt. Ein Komponist muss das nicht unbedingt erkennen. Vielleicht bringt er seine Kreativität nicht mit Gott zusammen. Und doch hat diese zutiefst mit Gott zu tun.

Ist es schwierig, Menschen in der Kulturwelt auf den Glauben anzusprechen?



den

Julian Poore

(Trumpet, UK)

Member of the Chamber Orchestra of Europe

Julian Poore: Es ist schwierig, wenn man nicht geduldig sein kann. Die Menschen um uns herum beobachten uns nämlich ganz genau. Wir sind uns dessen gar nicht richtig bewusst, wie genau unser Verhalten registriert wird. Sie sprechen dies vielleicht nicht an, aber sie sehen es an unserem Leben. Und wenn sie dann merken, dass wir vertrauenswürdig sind, werden sie schon fragen. Ein großer Teil unseres Zeugnisses ist also stumm. Wie reagieren wir etwa, wenn ein Dirigent nach einem ermüdenden Reisetag schlechter Laune ist und alles schief läuft? Werden wir dann als Menschen wahrgenommen, die ruhig bleiben und vertrauenswürdig sind? Zu dieser Vertrauenswürdigkeit gehört auch der Wille, sein Bestes zu geben und seinen Part bestmöglich einzustudieren, auch bei musikalisch unbefriedigenden Stücken. Gott ist ganzheitlich und er möchte auch, dass wir ganzheitlich von ihm Zeugnis geben.

Julian Poore, danke für das Gespräch.

How did you find God?

Julian Poore: It was with the Salvation Army in England, I supposed it was in 1974. I was beginning to find new expression in music then. My best friend was little bit older and a little bit more experienced. One evening in one of the meetings he showed me Phil. 1,6: "I am certainly God who began the good work within you and will continue the work until it is finally finished on the day when Jesus returns." That was the point when I knew that God wanted my music. And that was the point when I gave Him my life – through this verse.

Why?

Julian Poore: Well, I think with this verse I recognized it was God who had given the musical gift to me. But it was just the beginning. What He actually wanted was not just the music. He wanted to bring it to fruition, He wanted to bring it to completion. He wanted my life. The music was only part of that.

You grew up in a Christian family?

Julian Poore: Yes, I grew up in a Christian atmosphere. I was always very involved, even before I can remember.

You travel a lot with this orchestra, you are at the core of this orchestra. Is it easy to talk about faith with people here?

Julian Poore: Ehhm, sometimes yes and sometimes not. There are occasions when the work that you are doing, the playing, the pieces, when a conductor is coming who says or expresses something – then people start to ask questions. One occasi-

on we were working with Harnoncourt. He was talking about faith. We played a Beethoven piece, as far as I remember the "Missa Solemnis" and he said about a particularly dramatic passage: "It is about the God of stone". Nobody understood really what he meant and this statement raised a few questions. He probably wanted to say something about the God of the Old Testament. He obviously doesn't see behind the texts of the "Missa Solemnis" faith in the living God, at least as far I understood him.



Do you also experience God sometimes in the middle of a concert?

Julian Poore: Oh yes. yes. I've felt for a long time that there is no divide between sacred and secular music which was of course what I was taught. As a Christian you know that God is the creator, and a wonderful piece of music is a reflection of God's creation. The composer may not always be aware about it, or he may not connect his creativity with God. But in the deepest sense its root is in God.

Do you have any idea of how we can reach people in the cultural world with the topic of faith? Have you had experiences of this kind, where you felt that the door was open? Or is it difficult?

Julian Poore: I think it is difficult if you are not prepared to be patient, to wait. People are always watching you. We often don't realize how much people are watching us how we behave, how we react to certain things. They may not be talking to us, but they see our lives. And when they see that they can trust us, they will ask. So a lot of the time our witness is actually silent, but it is how we react in different situations, how we react to people around us, how we react to a conductor, when things are not going well, that matters. Are we perceived as people who remain calm and trustworthy? Part of this trustworthiness is the willingness to give one's best, even when the piece is musically not satisfying. God is holistic and he wants our witness for him in turn to be holistic.

Julian Poore, thank you for talking to us.

Mariane Lemieux

Freischaffende Sängerin aus Kanada, lebt in den USA
Freelance singer from Canada, living in the USA



Foto: Wim Weymans

Mariane, wie hast Du Gott gefunden?

Mariane Lemieux: Ich wuchs in einem katholischen Elternhaus auf. Für meine Eltern war es wichtig, uns Kindern vom Glauben und von Gott zu erzählen. So nahmen sie uns zur Kirche mit und wir pflegten auch das Abendgebet. Dies legte in mir das Glaubens-Fundament.

Ihr hattet also jeden Abend eine Gebetszeit?

Mariane Lemieux: Vielleicht nicht jeden Abend, aber doch sehr oft. Mit siebzehn begann ich zu singen – und zwar zuerst in der Kirche. Ich sang jede Woche dreimal in der Messe, wobei ich immer auch die Schrift hörte. Dies weckte mein Interesse am Glauben und an Gott noch stärker. Später suchte ich allerdings auch auf anderen Wegen, vor allem im Buddhismus und im New Age, vornehmlich durch Bücher. Doch Antworten auf die Lebens-Fragen, die ich damals hatte, gaben sie mir nicht. Nach einiger Zeit machte ich mich jedoch daran, die Bibel zu lesen. Ich wollte schließlich meine eigene Religion besser kennen lernen. Und weil ich Schulkollegen hatte, die regelmäßig Bibel lasen, brachte mich dies bald zu einer intensiveren Beschäftigung mit Jesus. Mir wurde damals bewusst, dass ich mich nach einer tieferen Gottesbeziehung durch Jesus sehnte. Bei der Bibellektüre wurde mir immer klarer: Das ist die Wahrheit. Hier ist der einzige Platz, wo ich mich der Wahrheit sicher sein kann.

Wie bist du auf die Idee gekommen, dass das die Wahrheit sein könnte?

Mariane Lemieux: Gewiss vor allem durch Gespräche mit Freunden und dann durch das, was die Bibel über sich selber sagt. Es entstand in mir einfach eine Gewissheit, dass die Schrift wahr ist. Letztlich konnte diese Gewissheit nur von Gott kommen.

Hat sich dadurch in deinem Leben etwas verändert?

Mariane Lemieux: Ich war eigentlich eine sehr unsichere Person. Doch nun erfuhr ich, dass ich einen himmlischen Vater hatte, der für mich sorgt. Dies wirkte sich bis in praktische Dinge hinein aus. Als ich zu glauben begann, war ich noch eine sehr junge Sängerin. So prägte der Glaube auch meinen sängerischen Werdegang. Vor allem fühle ich mich durch den Wunsch, dass Gott mein Leben erfüllte, frei von einem ungesunden, vereinnahmenden Getrieben-Sein, wie man es in der Musikwelt oft erlebt.

Gibt es Erfahrungen, die dir zeigen: Gott ist nahe?

Mariane Lemieux: Es gibt viele. Zum Beispiel, dass Bitterkeit verschwand, die ich anderen Menschen gegenüber hatte. Durch die Vergebung, die ich in Jesus fand, konnte ich auch anderen vergeben und frei werden von Wut und Frustrationen.

Mariane, danke für das Gespräch.



Andras Vass

**Rumänisch-ungarischer Dirigent
z. Zt. Assistent-Dirigent im
„Budapest Festival Orchestra“**

Mariane, how did you find God?

Mariane Lemieux: I was raised in a Catholic home and my parents had a desire to share with us their faith and teach us about God. So they brought us to church and we had evening-prayers. That really built a foundation for me.

Did you have a prayer every evening?

Mariane Lemieux: Maybe not each evening, but I remember that we had them often. So when I began to singing at the age of 17, it was in church. Singing 3 masses a week, I heard the scriptures, and got more interested in God and spirituality in general. I explored later other ways of spirituality – especially New Age and Buddhism, mainly by reading books. These really didn't answer my questions. After a while I decided on reading the Bible to know what my own religion is about. I met friends in my school who were used to reading the Bible. So I reached the point of discovering who Jesus is on a deeper level. I realized that the something more that I was looking for is really in Jesus, and that deepened my relationship with God. Reading the Bible I realized: This is true. This is the truth. This is the only place where I can be sure that I am getting the truth.

How did it occur to you that this is the truth?

Mariane Lemieux: Well, probably talking with other friends and reading what scripture says about itself. I got a conviction in my heart that scripture is true. This conviction could only come from God.

Did anything change in your life – personally or as a musician?

Mariane Lemieux: In my personal life, I was a very insecure person, but knowing I have a father whom I can trust to take care of my life. That thought really changed things a lot in practical ways. In art, I was really a young singer when I started to have faith, and so in art I would say that my whole journey as a singer has been very coloured through the influence of my faith. The drive that I have is really to fulfill my person in God. So I am free from the drivenness that can be possessive.

Have you had special experiences which show you God is near?

Mariane Lemieux: There are many. For example, I had bitterness towards people, and the forgiveness that I found in Jesus showed me how I really can be free from these resentments. By being forgiven by Christ I was free to forgive, then I was free from resentment and also from anger and frustration.

Mariane, thank you for the interview.

Andras, Du bist im kommunistischen Rumänien aufgewachsen. Was hieß das für einen Christen?

Andras Vass: Sich für den Glauben zu entscheiden, hieß: Du darfst als Musiker an keiner Schule unterrichten und keine Konzerte geben, denn das wäre ein Akt gegen den Kommunismus. Mein Vater war vom Sicherheitsdienst gefasst worden, weil sie bei ihm eine große Zahl Bibeln gefunden hatten. Er verteilte nämlich Bibeln an andere Leute. Ich wusste natürlich, dass es meinen Eltern mit dem Glauben sehr ernst meinten, denn sie bezahlten dafür einen hohen Preis.

Wie beeinflusste das deinen eigenen Glauben?

Andras Vass: Zunächst muss ich sagen, dass ich es in der Kirche langweilig fand. Ich saß dort und dachte an meine Freunde, die zu gleicher Zeit im Kino waren oder sonst Spaß hatten. So war ich wütend auf Gott - und auf meine Eltern. Ich respektierte sie, denn ich wusste, dass sie wirklich gläubig waren, aber ich wollte ein anderes Leben führen. Das ging so lange, bis ich 18 Jahre alt war. Vor meinem Diplom wurde ich mit einem ernsthaften Herzproblem ins Krankenhaus eingeliefert. Da fing ich an, über das Leben nachzudenken. Man sagte mir, eine Operation sei nötig und möglicherweise bedeute dies das Ende meiner musikalischen Tätigkeit. Ein Teil des Problems waren Herzrhythmusstörungen, die zusammen mit dem beim Dirigieren ausgeschütteten Adrenalin gefährlich werden konnten. So dachte ich über mein Leben nach und merkte: Ich trug mit mir viele Verletzungen herum und konnte anderen Menschen gegenüber gar nicht so freundlich sein wie ich es mir wünschte. Viele dieser Verletzungen hatte ich mir selber zugefügt und dann wiederum andere Menschen verletzt. Meine Eltern wussten, dass mit mir etwas nicht in Ordnung war. So beteten sie sehr viel für mich. Mein Vater fragte mich immer wieder, ob ich mein Leben mit Jesus in Ordnung bringen wolle.





Wie sie Gott fanden

Jemand sagte: „Ich habe den Eindruck dass ich für dich beten soll.“ Als ich zurück ins Krankenhaus kam, waren alle meine Untersuchungsergebnisse in Ordnung. Der Arzt sagte, das sei absolut unglaublich.

Wie hast du darauf reagiert?

Andras Vass: Ich wurde jedes Mal ziemlich wütend, weil ich das nicht mehr hören konnte. Trotzdem musste ich im Krankenhaus immer wieder darüber nachdenken und mich auch fragen, warum ich wohl hier gelandet war. Ich wusste, dass ich mich hier entscheiden musste: Entweder dafür, Gott zu dienen oder ganz mit der „Welt“ zu gehen und mit Allem mit zu schwimmen. Einen Mittelweg würde es nicht geben. Ein Problem dabei war, dass ich mich zunächst gar nicht wie ein Sünder fühlte. Denn ich hatte nie Drogen genommen, nie etwas gestohlen und war nicht einmal mit Mädchen ausgegangen. Nur bei Prüfungen hatte ich manchmal etwas geschummelt oder, wenn meine Eltern nicht gerade da waren, schlechte Filme geschaut. Und zuweilen hatte ich anderen Leuten etwas Schlechtes angewünscht. Langsam realisierte ich nun – und es kam wie eine riesige Welle auf mich zu –, dass ich nicht besser war als der schlechteste Mensch auf der Welt. Ich hatte keine Verbrechen begangen, aber meine Motivation und meine Gedanken waren so schmutzig wie die eines Serienkillers. Es fühlte sich an wie wenn jemand riesige Steine auf mich legte, und ich fragte mich: „Liebt mich Gott überhaupt noch?“

Hast du eine Antwort bekommen?

Andras Vass: Es traf mich mit großer Wucht, als ich erkannte: Gott hatte seinen Sohn für mich gegeben. Und dies, obwohl ich ihn nicht annahm. Seine Liebe ist keine Muss-Liebe, es ist eine bedingungslose Liebe. Jesus machte seine Opfertat nicht davon abhängig, dass die Menschen an ihn glauben oder ihn ablehnen würden. Er starb, damit jeder, der an Ihn glaubt, ewiges Leben hat. In dem Moment sah ich alle meine Sünden, die ich in meinem Leben begangen hatte, mein ganzes Kämpfen gegen Gott, ich sah Jesus für meine Sünden sterben – nicht für die Sünden der andern, sondern für meine Sünden. Das war der Moment, in dem ich mich entschied, Jesus Christus zu folgen.

Änderte sich danach etwas?

Andras Vass: Ja, und zwar sehr konkret. Man hatte mir ja gesagt, dass eine Operation notwendig sei und meine musikalische Laufbahn auf dem Spiel stehe. Nun brachten mich Freunde aus dem Spital heraus zu einer Art Konferenz, wo Pastoren für Menschen beteten. Jemand kam auf mich zu und sagte: „Ich habe den Eindruck von Gott, dass ich für dich beten soll.“ In dem Moment spürte ich nichts besonderes, doch als ich zurück ins Krankenhaus kam, waren alle meine Untersuchungsergebnisse in Ordnung. Der Arzt sagte, das sei absolut unglaublich. Mein Herz sei in Ordnung, ich bräuchte keine Operation und nicht einmal mehr Medikamente. Wenn man sich Gott unterwirft – freiwillig, versteht sich – dann soll man Ihm auch alles geben, was man hat: sein Leben, seine Zukunft, seine Gedanken, seine Wünsche und Visionen. Und so erlebte ich seine Barmherzigkeit, seine Gnade und tiefe Liebe für mich. Nichts davon hatte ich verdient. Sogar nach meiner Hinwendung zum Glauben weiss ich, dass ich nicht besser bin als der schlimmste Sünder, und dass ich nur durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit bestehen kann. Und nur so ist es möglich, dass er in mir wirken kann.

Andras Vass, danke für das Gespräch.



Someone said, „I have received the impression from God that I should pray for you.“ When I came back to the hospital the results of all my tests were in order. The doctor said that this was quite unbelievable.



Andras Vass conducted the orchestra at the „Crescendo Summer Institute of the Arts“

Andras Vass

**Rumano-Hungarian conductor,
currently assistant conductor in the Budapest Festival Orchestra**

You grew up in communist Rumania. What did that mean for a Christian?

Andras Vass: To make a decision for faith meant that you could not teach in any school as a musician and could give no concerts, for that would have been a gesture against communism. My father was arrested by the security service because they had found him with a large number of Bibles. He regularly handed out Bibles to people. I knew, of course, that my parents took faith very seriously, for they paid a high price for it.

What influence did this have on your own faith?

Andras Vass: I must say that I initially found church very boring. I sat there and thought about my friends who at that moment were in the cinema and having fun elsewhere. So I was really angry with God – and with my parents. I respected them, for I knew that they were genuine believers, but I wanted to lead a different life. It went on like this until I was 18. Before my diploma, I was taken into hospital with a serious heart problem. There I started to think life over. They told me that an operation was necessary and that it could mean the end of my musical activities. One part of the problem was heart rhythm disturbances, which, in combination with the adrenalin released during conducting, could become dangerous. So I reflected on my life. One of the first things I realised was that I was carrying many hurts in me and could therefore not be as friendly to others as I would have liked. Many of these hurts were self-inflicted and led to my hurting others. My parents knew that something was wrong with me, so they prayed a lot for me. My father kept asking me if I wanted to bring my life into order with Jesus.

How did you react?

Andras Vass: I really got angry every time, because I couldn't stand hearing this any more. Nevertheless, I had to think about this often while in hospital and also ask myself why I had ended up there. I saw that I had to decide now: either to serve God whole-heartedly or to go along completely with the "world" and swim like everyone else with the stream. There would not be any way in the middle. One problem in this was that I initially did not have feel like a sinner at all. For I had never taken drugs, never stolen anything and not even gone out with a girl. Only in exams had I occasionally cheated a little or, when my parents happened to be out, looked at bad films. And sometimes I had wished people something bad. Gradually I realised – and it rolled towards me like a huge wave – that I am not better than the worst person on the earth. I had not committed any crimes, but my motivation

and my thoughts were as dirty as those of a serial killer. It felt as if someone was laying huge stones on me. I asked myself: „Does God still love me at all?“

Did you get an answer?

Andras Vass: It struck me with great force when I realised that God had given his Son for me. And this, even though I did not accept him. His love is not tied to obligations, it is an unconditional love. Jesus did not make his being sacrificed dependent on whether people were going to believe in him or reject him. He died so that anyone who believes in him should have eternal life. In that moment I saw all the sins that I had committed in my life, all my fighting against God, I saw Jesus die for my sins – not for the sins of others, but for my sins. That was the moment at which I decided to follow Jesus.

Andras Vass: Yes, and in fact quite concretely. They had told me that an operation was necessary and that my musical career was at risk. Now friends brought me out of hospital to a kind of conference where pastors prayed for people. Someone came up to me and said, „I have received the impression from God that I should pray for you.“ At that moment I didn't feel anything special, but when I came back to the hospital the results of all my tests were in order. The doctor said that this was quite unbelievable. He said my heart was in order, I did not require an operation and not even continued medication. When one subjects oneself to God – voluntarily, of course – one also give him everything that one has: one's life, future, thoughts, wishes and visions. And thus I experienced his compassion, his grace and deep love for me. I had not deserved any part of this. I know that I am not better than the worst sinner, and that I can only stand before God through his grace and mercy. And it is only in this way that he can work through me.

Andras Vass, thank you for talking to us.

Ich entdeckte den Glauben zusammen mit meiner Frau

Lawrence Dutton (Viola)
Bratschist im Emerson String Quartet



Wir heirateten auf ganz konventionelle Weise in einer Kirche, weil das einfach so dazugehörte. Gegen Ende der achtziger Jahre auf einem Urlaub in Aspen, Colorado, machte mich der Pianist Mischa Dichter, mit dem ich befreundet bin, mit dem berühmten Sportfotografen John Russel bekannt. Wir wurden Freunde und begannen – oft während des Joggens – miteinander tiefe Gespräche zu führen. Mischa Dichter war daran nicht interessiert. Aber mein neuer Freund John ist ein Christ, und ihm verdanke ich wichtige Anstöße und Antworten auf einige zentrale Fragen, die ich mit mir herumtrug. Zurück in New York begannen wir, die Gottesdienste

in der Fifth Avenue Presbyterian Church zu besuchen. Es ist eine wunderbare, alte Kirche – alt zumindest für amerikanische Verhältnisse. Meine Frau und ich wurden bald Gemeindeglieder. Der Pfarrer war ein brillanter Redner, der ganz faszinierend über verschiedene Themen wie Kunst, Musik oder Literatur sprechen konnte. Die Leute strömten in die Kirche. Über Jesus sprach er jedoch nur am Rande, obwohl alles sehr tief und geistlich klang. An einem Sonntagmorgen predigte er über die Frage: «Ist Jesus der einzige Weg zu Gott?» Seine eigene Antwort darauf lautete: «So eng kann man das nicht sehen.» Irgendwie beeindruckte mich dies, und ich fand es recht cool und mutig, dass ein Pfarrer so sprach. Aber nun spaltete sich die Gemeinde über dieser Predigt. Auf der einen Seite gab es solche, die sich an die Bibel hielten, auf der anderen Seite jene, die dachten wie er. Das Ganze endete damit, dass der Pfarrer die Gemeinde verließ. Ich fand es furchtbar. Und doch: Im Rückblick muss ich sagen, dass

die Gemeinde von da an einen besseren Kurs einschlug. Sie wurde christuszentriert. Wir sind inzwischen weggezogen, doch meine Schwiegermutter ist noch Gemeindeglied und sogar im Kirchenvorstand und hält uns auf dem Laufenden.

Nun, jene Predigt hatte auch bei mir etwas ausgelöst. Zunächst fand ich sie, wie gesagt, cool. Trotzdem ließ mich das Thema nicht ganz los. Ich sprach bei Gelegenheit mit John Russel darüber, der zu meinem Erstaunen die Aussagen des Pfarrers überhaupt nicht teilte. Er vermittelte mir vielmehr die Einladung zu einem christlichen Bankett, das bald darauf im Plaza-Hotel in New York stattfinden sollte. Nancy Leigh DeMoss, die Witwe eines reichen Industriellen, hatte in Zusammenarbeit mit Campus für Christus Hunderte von Leuten eingeladen – und alles bezahlt. Berühmtheiten aus der Politik und aus der Sportwelt sprachen über ihr Leben mit Gott, und gegen Ende des Programms kam die Gastgeberin nach vorne und sprach ein Gebet, das man mitbeten konnte. Ich schrieb meinen Namen auf eine Antwortkarte und besuchte bald darauf mit meiner Frau den Bibelkreis von Nancy DeMoss, an dem allerhand interessante Leute teilnahmen. Damals entstand eine neue Kirchengemeinde, die Redeemer Church, die viele Teilnehmer jenes Bibelkreises anzog. So auch uns. Und wir sind seither dabeigeblichen, wengleich wir nun einen Ableger derselben Gemeinde außerhalb von New York besuchen.

Lawrence Dutton ist seit den frühesten Anfängen Bratschist im Emerson-Quartett.

Das Emerson String Quartet besteht seit 1977 in unveränderter Zusammensetzung und ist damit das älteste Streichquartett der Welt. Es feiert von Jahr zu Jahr triumphale Erfolge und ist in allen bedeutenden Konzertsälen der Welt zu Gast. Seit zwanzig Jahren gibt die «Deutsche Grammophon» seine Einspielungen heraus, die vielfach ausgezeichnet wurden. So erhielt das Quartett unter anderem acht Grammy Awards, zwei davon in der Kategorie «bestes Klassik-Album», was für Kammermusik-Einspielungen außergewöhnlich ist.



Die folgenden Interviews sind Zitate aus: Franz Mohr / Beat Rink: „Mich umgibt ein grosser Klang“ (Brunnen / Crescendo 2008)

The following interviews are quotations from: Franz Mohr / Beat Rink: „Mich umgibt ein grosser Klang“ (Brunnen / Crescendo 2008)



I first discovered faith together with my wife

Lawrence Dutton, Viola player in the Emerson String Quartet

We married in a quite conventional way in a church, because that was simply the way things were done. Towards the end of the eighties, on holiday in Aspen, Colorado, the pianist Mischa Dichter, who is a friend of mine, introduced me to the famous sport photographer John Russel. We became friends and began – often during jogging – to have deep conversations with each other. Mischa Dichter was not interested. But my friend John is a Christian, and I have to thank him for important impulses and answers to some central questions I was carrying around with me. Back in New York, we began attending church in the Fifth Avenue Presbyterian Church. It is a wonderful old church – old at least in American terms. My wife and I soon became church members. The Pastor was a brilliant speaker, who could talk quite fascinatingly about various topics such as art, music or literature. People flooded into the church. He only spoke about Jesus as a sideline, although everything sounded very deep and spiritual. One Sunday morning he preached about the question «Is Jesus the only way to God?» His own answer was «You don't have to see it as narrowly as that.» Somehow this impressed me, and I found it cool and courageous for a pastor to speak like that. But then the congregation split over this sermon. On the one side there were those who kept to the Bible, on the other those who thought as he did. The whole thing finished up with the pastor leaving the church. I found it terrible, But yet, looking back, I have to say that the congregation followed a better course from that time on. It became Christ-centred.

Now that sermon also set something in motion inside me. Initially, as I said, I found it cool. Nevertheless, the matter did not leave me in peace. On one occasion I spoke to John about it, who to my astonishment did not share the views of the pastor at all. Instead, he got me invited to a Christian banquet which was to take place in the Plaza-Hotel in New York. Nancy Leigh DeMoss, the widow of a rich manufacturer, had invited, in cooperation with Campus Crusade for Christ, hundreds of people – and was paying for everything. Well-known figures from politics and sport spoke about their life with God, and towards the end of the programme the hostess went to the front and spoke a prayer which everyone could join in praying. I wrote my name on an answer card and shortly afterwards went with my wife to Nancy DeMoss' Bible group, attended by all kinds



of interesting people. At that time, a new church congregation was founded, the Redeemer Church, which attracted many of the people from the Bible group. Us as well. And that is where we have stayed, even though we now attend a branch of this church outside New York.

Lawrence Dutton, viola, is a founder-member of the Emerson-Quartet.

The Emerson String Quartet has continued with the same members since 1977 and is thus the oldest string quartet in the world. They celebrate triumphant successes from one year to the next, and are guests in all major concert halls in the world. Their recordings have been produced for 20 years by «Deutsche Grammophon» and been honoured with many awards. The quartet has now received, amongst other awards, eight Grammys, two in the category «best classical album», which is unusual for chamber music recordings.

Der Glaube hat zutiefst etwas mit meinem Erleben von Musik zu tun

Sofia Gubaidulina, Komponistin



Meine Mutter hatte einen christlichen Hintergrund, war aber ungläubig. Das Problem war, dass in der Sowjetunion, wo ich lebte, fast alle religiösen Tätigkeiten verboten waren. Für ältere Leute existierten noch einige kleine Kirchen, aber auch diese waren unerwünscht und wurden nur unter großem Argwohn geduldet. Für Familien konnte es sehr gefährlich sein, zu glauben und sich religiös zu betätigen. Ich bin also in einem völlig unreligiösen Umfeld aufgewachsen. Dass ich Christin wurde, hat zutiefst etwas mit meinem Erleben von Musik zu tun, und zwar seit früher Kindheit. Klänge hatten für mich schon immer etwas tief Religiöses. Aber zur Kirche konnte ich keinen Zugang bekommen, zumindest nicht offiziell. Als ich erwachsen wurde, lernte ich eine sehr berühmte Pianistin kennen, die großen Einfluss auf mich hatte: Marija Veniaminovna Judina. Sie war eine unglaublich interessante Persönlichkeit und genial begabt. Sie spielte beispielsweise Beethovens Hammer-Klaviersonate in großartiger, äußerst eigenwilliger Weise. Sie hatte auf mich einen sehr starken Einfluss, und auf ihre Initiative hin nahm ich den christlichen Glauben an.

Sofia Gubaidulina ist die zweifellos bedeutendste Komponistin der Gegenwart. Sie stammt aus Tschistopol (Republik Tatarstan) und studierte in Kasan und Moskau. Seit 1963 ist sie als freischaffende Komponistin tätig. Durch Vermittlung des Violinisten Gidon Kremer wurden Gubaidulinas Werke im Westen bekannt und sorgten in der internationalen Musikwelt für Aufsehen. Es folgten zahlreiche Aufträge namhafter Institutionen (darunter BBC, Berliner Festwochen, The New York Philharmonic) sowie unzählige Einspielungen.



Faith is profoundly connected with my experience of music

Sofia Gubaidulina, composer

My mother came from a Christian background but was not a believer. The problem was that in the Soviet Union, where I lived, almost all religious activities were forbidden. For older people, there were still some small churches, but even these were considered a bad thing and tolerated only with ill will. It could be very dangerous for families to believe and to be religiously active. I therefore grew up in a completely non-religious environment. Faith is profoundly connected with my experience of music, even from my early childhood. Sounds had always had something deeply religious for me. But I could not have any access to churches, at least not officially. When I became an adult, I got to know a very famous pianist, who had a great influence on me: Marija Veniaminovna Judina. She was an unbelievably interesting personality with the abilities of genius. She played, for example, Beethoven's Hammer-Klavier Sonata in a marvellous, extremely individual way. She had a very strong influence on me, and on her initiative I accepted the Christian faith.

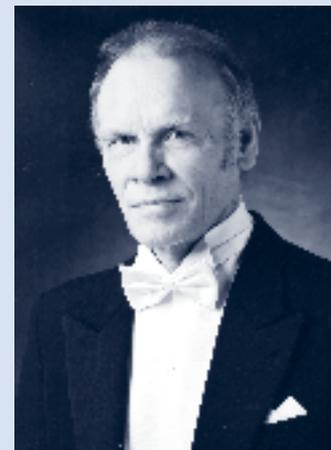
Sofia Gubaidulina is without doubt the most important contemporary composer. She comes from Tschistopol (Republic of Tatarstan) and studied in Kasan and Moscow. Since 1963, she has been working as a freelance composer. Promotion by the violinist Gidon Kremer has made Gubaidulina's works familiar in the West; they have attracted attention in the international music world. Numerous commissions followed for prestigious institutions (including the BBC, Berliner Festwochen, The New York Philharmonic) as well as countless recordings.

Sounds had always had something deeply religious for me.

Jorma Hynninen, Bariton

Ich habe schon in meiner frühesten Kindheit den Glauben kennen gelernt

Er war für mich eine ganz natürliche Sache, wie er für viele Finnen, die auf dem Land leben, etwas Selbstverständliches ist. Es gab dort sogar eine starke Erweckungsbewegung mit Versammlungen, die auch meine Mutter oft besuchte. In unserer Kirche leitete sie die Sonntagsschule für kleinere Kinder; sie sang da Choräle und erzählte von Jesus. In dieser geistlichen Atmosphäre wuchs ich auf. Dazu kam, dass meine Großmutter eine tief gläubige Christin war, die ständig für mich betete. Mein Vater war, obwohl ebenfalls religiös, in Glaubensdingen nicht so extrovertiert wie meine Mutter. Selbst in der Grundschule wurde der Glaube gefördert. Finnland hatte gerade den Krieg gegen Deutschland und Russland überstanden, einen äußerst harten Krieg. Deshalb wurde neben dem Nationalbewusstsein auch der Glaube hochgehalten.



Jorma Hynninen, bariton

I received faith early, in my childhood

I received faith early, in my childhood. It was a natural thing there, as quite often at that time in Finland, especially in the countryside. There was a strong revival and my mother went to these meetings. She was also a teacher in Sunday school with small children, singing psalms, teaching about Jesus. And so I lived my childhood in this atmosphere. My grandmother was deeply Christian and always prayed for me. And even the Elementary School already had an atmosphere of faith. Finland had just gone through the very hard war with Russia and Germany. Therefore faith was, besides "national consciousness", very important.

Meine Eltern nahmen mich regelmäßig zum Kindergottesdienst mit

**Christopher
Parkening, Gitarre**



Ich erinnere mich, dass die Verbindung zu Jesus Christus ein starkes Bedürfnis in mir weckte: Auf einmal wollte ich mehr in der Bibel lesen und das Wort Gottes kennenlernen. Einmal las ich im 1. Korintherbrief 10,31: «Alles, was ihr tut, tut es zur Ehre Gottes.» Zu jener Zeit gab es nur zwei Dinge, in denen ich mich wirklich gut auskannte: das Fischen und das Gitarrespielen. Im Licht dieser Bibelstelle fragte ich mich nun, mit welcher Tätigkeit ich Gott künftig ehren wollte – und entschied mich für die Musik. Johann Sebastian Bach sagte, das eigentliche Ziel und der letzte Grund aller Musik sei nichts anderes als die Ehre Gottes. Er signierte bekanntlich viele seiner Kompositionen mit den Buchstaben SDG, die für Soli Deo Gloria stehen: Gott allein sei Ehre! Ich dachte: Wenn der große Bach seine einmaligen Gaben zu Gottes Ehre einsetzte, so ist dies das Mindeste, was ich mit meinen Fähigkeiten, wie gering diese auch sein mögen, tun kann. Ich spürte, wie Gott mir das Gitarrespielen zurückgab, nachdem ich es in seine Hände gelegt hatte. Aber diesmal sollte ich mit einer anderen Absicht spielen: um damit meinen Herrn und Retter Jesus Christus zu ehren und zu verherrlichen.

Ich ließ mich taufen. Ich las immer wieder in der Bibel. Dies waren die entscheidenden Anstöße, die mich letztlich zum Glauben führten. Ich war da-



My parents regularly took me to the children's Sunday service

Christopher Parkening, Gitarre

von überzeugt, dass ich, weil ich alles über Jesus Christus wusste, eines Tages in den Himmel kommen würde. Aber dann hörte ich viele Jahre später, mitten in einer geistlich sehr lauen Lebensphase, eine Predigt, die mich tief berührte und sogar aufwühlte. Ich wusste: «Da bist du gemeint! Du bist einer von denen, die sagen: «Herr, ich glaube ja schon an dich. Ich bin immer wieder zum Gottesdienst gegangen und sogar getauft worden.» Aber eigentlich genügt das nicht!» In meinem Herzen wusste ich, was Jesus zu mir sagen würde: «In deinem Leben und in deiner Musik ist es niemals um mich gegangen. Es ging dir immer nur um die geliebte Pferdefarm, um das Fischen und um die Musik. Geh weg von mir, ich kenne dich nicht!» In diesem plötzlichen und schrecklichen Augenblick realisierte ich, dass ich nicht dazugehörte. Ich hatte gedacht, ich hätte ja den Glauben. Doch mein Lebensstil war im Grunde von Egoismus und Ungehorsam geprägt. Ich denke, ich wollte damals einfach einen Retter, der mich vor der Hölle bewahrte, aber keinen Herrn in meinem Leben, dem ich folgen, vertrauen und gehorchen sollte.

Ich erinnere mich, dass die Verbindung zu Jesus Christus ein starkes Bedürfnis in mir weckte: Auf einmal wollte ich mehr in der Bibel lesen und das Wort Gottes kennenlernen. Einmal las ich im 1. Korintherbrief 10,31: «Alles, was ihr tut, tut es zur Ehre Gottes.» Zu jener Zeit gab es nur zwei Dinge, in denen ich mich wirklich gut auskannte: das Fischen und das Gitarrespielen. Im Licht dieser Bibelstelle fragte ich mich nun, mit welcher Tätigkeit ich Gott künftig ehren wollte – und entschied mich für die Musik. Johann Sebastian Bach sagte, das eigentliche Ziel und der letzte Grund aller Musik sei nichts anderes als die Ehre Gottes. Er signierte bekanntlich viele seiner Kompositionen mit den Buchstaben SDG, die für Soli Deo Gloria stehen: Gott allein sei Ehre! Ich dachte: Wenn der große Bach seine einmaligen Gaben zu Gottes Ehre einsetzte, so ist dies das Mindeste, was ich mit meinen Fähigkeiten, wie gering diese auch sein mögen, tun kann. Ich spürte, wie Gott mir das Gitarrespielen zurückgab, nachdem ich es in seine Hände gelegt hatte. Aber diesmal sollte ich mit einer anderen Absicht spielen: um damit meinen Herrn und Retter Jesus Christus zu ehren und zu verherrlichen.

They had me baptised. I always read the Bible. These were the crucial impulses that finally led me to faith. I was convinced that, because I knew all about Jesus, I would get into Heaven some day. But then I heard a sermon many years later, in the middle of a spiritually very weak phase in my life, which touched me deeply and even troubled me. I knew: «This means you! You are one of those who say «Lord, I do believe in you already. I have always gone to church and I have even been baptised.» But really this is not enough!» In my heart I knew what Jesus would say to me: «In your life and in your music I have never been at the centre. The only thing you were interested in was your beloved horse farm, in your fishing and in music. Depart from me, I do not know you!» In this sudden and terrifying moment, I realised that I was not part of it. I had thought that I had faith. But my life-style was basically shaped by egotism and disobedience. At that point, I think, I only wanted a deliverer who rescued me from hell, but not a Lord in my life whom I should follow, trust and obey.

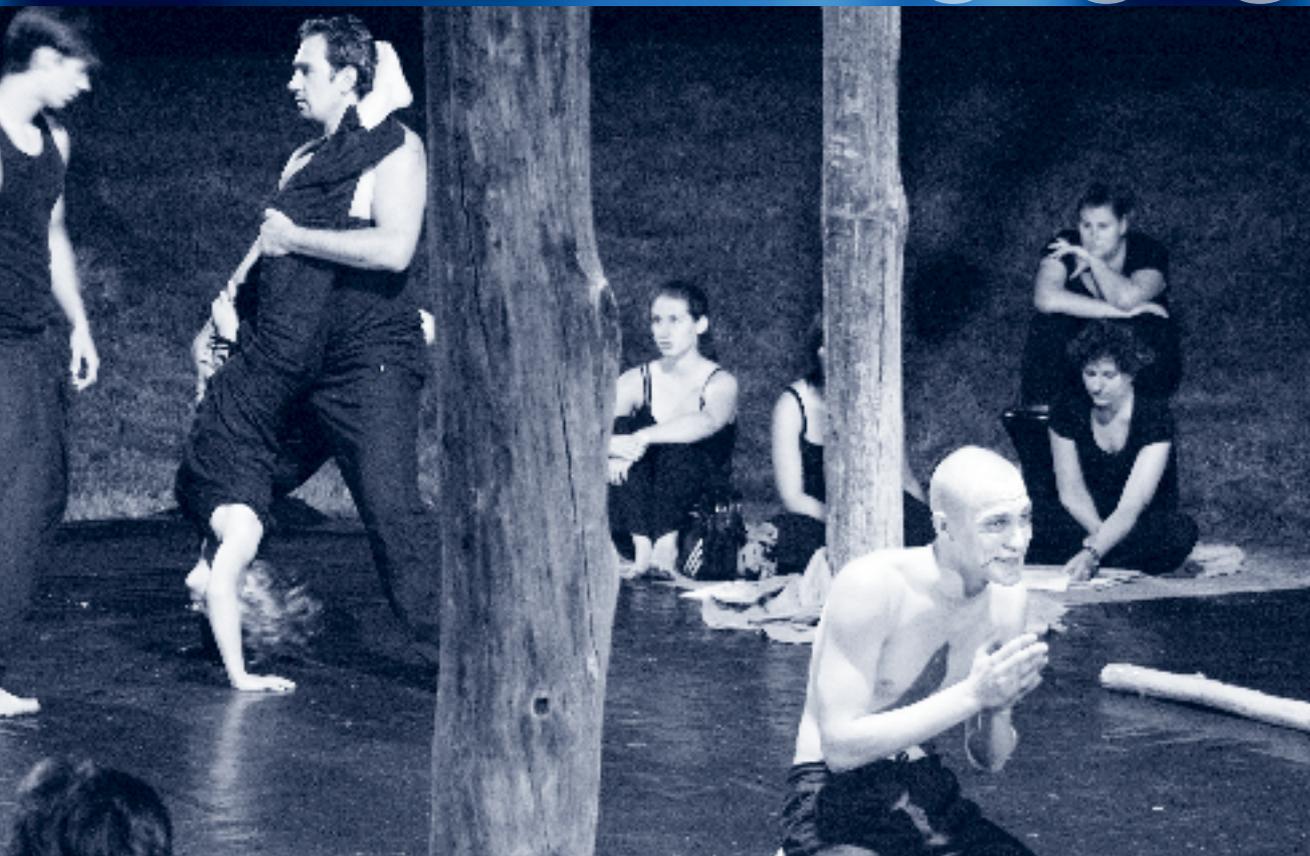
I remember that the relationship with Jesus aroused a strong need in me: suddenly, I wanted to read the Bible more and get to know God's word. Once I read in 1st Corinthians 10,31: «Everything you do, do it to God's glory.» At that point, there were only two things I really knew a lot about: fishing and guitar-playing. In the light of this Bible verse I now asked myself with which activity I wanted to give glory to God in the future – and decided for music. Johann Sebastian Bach said that the real aim and the final basis of all music is nothing other than God's glory. It is well-known that he wrote the letters SDG at the end of many of his compositions, standing for Soli Deo Gloria: glory be to God alone! I thought: if the great Bach put his unique gifts to work for the glory of God, then this is the least I can do with my abilities, no matter how small they are. I felt how God gave me guitar-playing back again after I had laid it in his hands. But this time I was to play with a different intention: to honour and give glory to my Lord and Saviour Jesus Christ.



Int. Crescendo Summer Institute of the Arts July/August

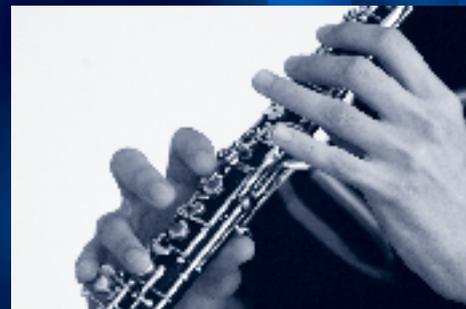
With 180 participants from
20 countries

2008



The theatre
section played
a piece by W.B.
Yeats

One of fifteen Romanian singers who took
part in the institute.





Photos of the "Summer institute": Jonathan Bailey 2008.

"I liked very much the morning chapel services, I loved the worship. It's so nice to escape stereotypes."
„The morning messages and the small group meetings at evening about "values" were good.“

(comments of participants)



Rosemary Hardy teaching

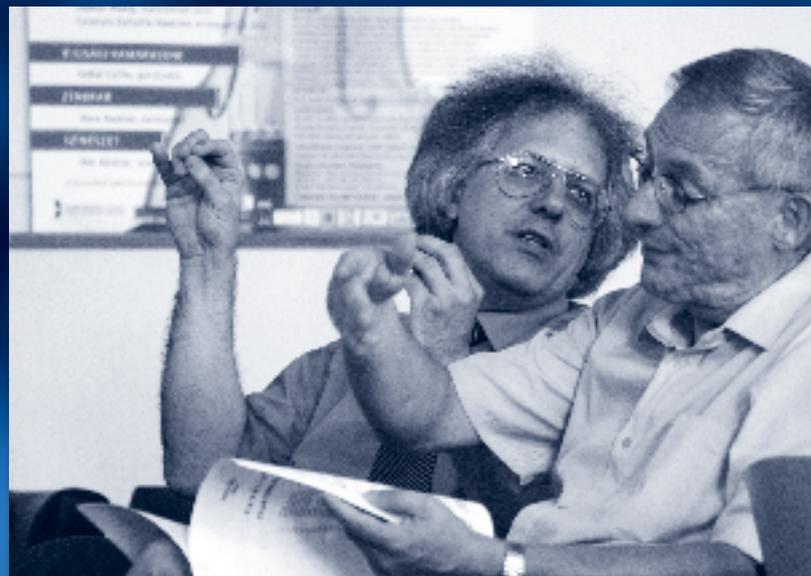


Teachers' concert

"It has been such a great experience not only to grow musically but also spiritually!"

(comment of a participant)

The famous Hungarian composer Máté Hollós (left) and flautist Zoltán Gyöngyössi (professor at Ferenc Liszt Academy of Music) giving a Master Class.





Int. Crescendo Summer Institute of the Arts July/August

2000



Modern composition workshop, led by
Slovakian composer Daniel Matej

Timothy Bentch (Artistic director of the institute and leader of
Crescendo USA) teaching



8



Judith Ermert (professor at the Music Academy of Gent / Belgium) teaching



The two orchestras played in a public concert two Bach cantatas (with Tirza Vogel, violin, co-leader of Crescendo Portugal beside cellist Pauliina Pölonen, co-leader of Crescendo Finland)



One week after the Institute 60 musicians from UK, USA and continental Europe gathered for one week of prayer and fellowship in the College of Winchester. Organizers were "Master Works /CPAF" USA, "Musician's Network UK" and "Crescendo".

Annual conference, September 2008

Jahreskonferenz 2008



Concert with Denis Riedinger, solo timpanist "Orchestre philharmonique de Strasbourg" and professor at the „Music Academy Strasbourg“



Public concert with Reto Reichenbach and Judith Ermert

This weekend has been a blessing and a very big encouragement for me.

(comment of a participant)



The last three days have been life-changing. Never have I met a group that fully understands the struggle of a musician. (comment of a participant)

